

ein weites Feld für weiterführende traditionsgeschichtliche Forschungen, die sich aber verständlicherweise nur auf die mystographischen und mystagogischen Ausdrucksformen mystischen Erlebens beziehen können. Die Erfahrung selbst ist weithin unabhängig von historischen Einflüssen. Ihre Erscheinungsformen in den verschiedenen Zeiten und Kulturen müssen deshalb zuerst in ihren anthropologisch bedingten strukturellen Analogien untersucht werden, ohne daß irgendwelche historischen Beziehungen vorzuliegen brauchen. Auch diese Möglichkeit ist bei Al-Husayn nicht von vornherein auszuschließen. Auf jeden Fall ist die christliche Sinnggebung seines eigenen gewaltsamen Todes, ob sie nun rein phänomenologisch oder auch traditionsgeschichtlich erklärt werden muß, eine Tatsache, die diesen Šūfi weit aus der großen Schar auch der christlichen Mystiker heraushebt, für die die Kreuzigung Jesu in erster Linie einen Typus der Weltensagung und der asketischen Abtötung darstellte. Von Al-Husayn wurde die mystische Kreuzigung über alle Wege der Askese hinaus in ihrem tiefsten christologischen Sinngehalt existentiell vollzogen. Das verbindet ihn mit Ignatius von Antiochien und vielleicht auch mit Franz von Assisi. Durch ihn wird in einzigartiger Weise deutlich, wie sich die christliche Mystik in der *Unio mystica* des Kreuzes vollendet. So wird er auch im Islam zum Zeugen für die unabdingbare Rolle Jesu Christi für den Weg des Menschen zu seiner Einheit mit dem einen und wahren Gott. Es ist zu hoffen, daß die Arbeit Daḥdals nicht nur Anstöße gibt für weitere kirchengeschichtliche Untersuchungen des Verhältnisses zwischen Islam und Christentum, sondern auch neue Impulse vermittelt für das Gespräch zwischen beiden Religionen.

Marburg/L.

Georg Günter Blum

Próinséas Ní Chatháin und Michael Richter (Hg.), Irland und Europa. Die Kirche im Frühmittelalter. Veröffentlichungen des Europa Zentrums Tübingen. Kulturwissenschaftliche Reihe. 485 S., 28 Abb., Stuttgart: Klett-Cotta, 1984. Ln., DM 158.-.

1979 fand in Tübingen die Tagung „Die Iren und Europa im frühen Mittelalter“ statt; von den 50 Beiträgen waren 40 in deutscher Sprache. 1981 folgte in Dublin die Tagung „Ireland and Europe, the early Church“; von deren nun hier vorliegenden Beiträgen waren alle 31 bis auf 4 deutsche in englischer Sprache. (Die 3. Tagung, im August 1984 in Dublin abgehalten, hatte als Thema „Bibelstudien und Glaubensvermittlung in den nicht-romanischen Ländern 550–850“). In seinem Vorw. sagt Gerd Schelten: „Um das Wesen der irischen Kirche und der von ihr getragenen Kultur auf der Insel, in Britannien und auf dem Kontinent voll zu erfassen, bedarf es interdisziplinärer Fragestellungen und Methoden . . . (Es ist) auf spezielle Probleme der Archäologie und Kunstgeschichte [hierzu die 1983 u.a. in Köln und Berlin gezeigte Ausstellung „Irische Kunst aus drei Jahrtausenden“], der Sprach- und Literaturwissenschaft sowie Rechtsgeschichte einzugehen.“ Entsprechend ist der vorliegende Band unterteilt. Die Warnung vor der Konstruktion eines quasireformatorischen Gegensatzes zwischen Rom und Irland (wie in Deutschland seit J. J. Ebrard [1873] bekannt) ist nicht überflüssig. – In seiner mit charakteristisch irischer Heiterkeit vorgetragenen Eröffnungsrede sagte Daniel A. Binchy, der Senior der irischen Altertumswissenschaftler, daß im Studium der altirischen Kirche Kenntnis des Lateins wie des Irischen (und man darf hinzufügen des Englischen und des Deutschen) erforderlich ist. Hier liegt eine der besonderen Schwierigkeiten der Beschäftigung mit der altirischen Kirche: Gelegenheiten, ja, Mittel Irisch zu lernen, sind auf dem Festland dünn gesät. Irland ist immer noch entlegen; nur wenige Kontinentale können mehr als (bestenfalls) ein paar Ferienwochen auf Irland nachweisen. – Der Kirchenhistoriker am St. Patrick's College Maynooth, Patrick J. Corish, behandelt das Grundthema „Die frühe irische Kirche und das westliche Patriarchat“, exemplifiziert an dem Verhältnis Kolumbans zu Rom, z.B. in der Frage des Osterdatums. – David N. Dumville führt einige britische Aspekte des frühen irischen Christentums auf. In Irland entstand die erste westliche Kirche außerhalb des römischen Reiches. Bischöfe wurden schon für ganz kleine Gemeinden eingesetzt. Der

Übergang zur monastischen Struktur der irischen Kirche erfolgte nach Patrick. – Deirdre Flanagan (†) studierte christliche Einflüsse in Ortsnamen des frühen Irland (Zusammensetzungen mit aus dem Latein übernommenen Ortsbezeichnungen wie *cella* [47–51 Karten, die die Verteilung solcher Ortsnamen über Altirland zeigen]). – Pádraig Ó Riain geht britischem Einfluß im monastischen Irland nach. – Richard Sharpe behandelt Armagh und Rom im 7. Jahrhundert besonders nach dem Liber Angeli im Book of Armagh. – Diarmuid Ó Laoghaire spricht von Grundzügen irischer Spiritualität, z.B. im individuellen Gebet und in Pilgerschaft, die sich besonders im Sprachlichen zeigen. – Peter O'Dwyer gibt eine Übersicht über die Culdee-Reform zwischen 750 und 900 (in Fortsetzung seines 1981 erschienenen Buches): Kampf gegen Laizismus im Klosterwesen, Hochstellung der Sakramente und des Gebets (leider wird hier wie nirgendwo sonst in dem Buch auf den Unterschied zwischen „Martyrologium“ und *féilire* (festologium) eingegangen [86,98 u. ö.]). Das Kommen der Wikinger verhinderte die Wirkung der Reform nach dem 12. Jahrhundert. – Charles Doherty spricht von dem Gebrauch von Reliquien in Alt-Irland. Es muß vor allem der Mangel an körperlichen Reliquien erwähnt werden; Sachreliquien hatten bei weitem die Überhand. Auch hier läßt sich Auswirkung auf die irische Sprache feststellen. Der Gebrauch des Wortes *ruam* für Friedhof illustriert die Sehnsucht nach Verbindung über den Tod hinaus mit Rom; man brachte Erde von Rom, um sie auf Gräber zu streuen. – Michael Henry behandelt architektonische Grundlagen der frühen Zisterzienserklöster in Irland. – Ann Hamlin geht schriftlichen und materiellen Quellen für unsere Kenntnis früher irischer Kirchen nach, wobei wie in anderen Beiträgen darauf hingewiesen wird, wieviele Probleme die Forschung noch zu lösen hat. – Hilary Richardson behandelt den Begriff „Hochkreuz“, mit Ausblick auf ähnliche Kunstwerke auf dem Festland (S. 129 u. Abb. 11 Rupert-Kreuz in Salzburg). – Michael Ryan spricht von frühen eucharistischen Kelchen in Irland (Abb. 26–28). – Gearóid MacNiocaill untersucht christliche Einflüsse in frühem irischen Recht, das im übrigen viel aus dem vorchristlichen Bereich übernahm; hier werden die Arbeiten von H. Wasserschleben und R. Thurneysen fortgesetzt. – T. M. Charles-Edwards bespricht die eigenartige Stellung des Kirchenbaus im irischen Siedlungswesen; jahrhundertlang waren Kirchen nur Mittelpunkte von Klostersiedlungen. – Damian MacManus behandelt lateinische Lehnwörter im Frühirischen, während Michael Herren Einflüssen des Altirischen auf das Hiberno-Latein nachgeht. – Die Aufsätze von E. G. Quin, Léon Fleuriot und (für das Deutsche) Rolf Bergmann weisen auf die Bedeutung der Glossenforschung hin. Stefan Sonderegger behandelt die Bedeutung des religiösen Wortschatzes im Althochdeutschen. Dann kehrt man zum Irischen zurück: Jean-Michel Picard behandelt die eigentümliche Literaturgattung von Adomnans Vita Columbae und Seán Connolly paläographische und sprachliche Eigentümlichkeiten in den frühen Viten der hl. Brigid(a) (nicht „Birgit“, wie irrtümlich in der Kapitelüberschrift S. 277). – Pádraig Ó Neill geht römischen Einflüssen in der hiberno-lateinischen Literatur des 7. Jahrhunderts nach, Tomás Ó Cathaigh heidnischen Resten in der frühen irischen Erzählliteratur (wichtig z.B. der Begriff des *Universums*) und Julian Brown spätantiken Einflüssen in den ältesten irischen Handschriften. – Friedrich Prinz behandelt Beziehungen zwischen Gregor d. Gr. und Kolumban, besonders bezüglich der *Regula Sancti Benedicti*. – Martin McNamara geht in einer umfangreichen Arbeit der Tradition der frühen irischen Psalterstudien nach. – Dagmar Ó Riain-Raedel betrachtet Erwähnungen irischer Könige und Bischöfe in der historischen Literatur der deutschen Schottenklöster. – In seinem Nachwort bietet Michael Richter eine Zusammenfassung des ganzen Werkes, die Deutschsprachigen höchst nützlich sein wird. – Erwünscht gewesen wäre ein systematischeres Eingehen auf die scheinbar oder wirklich dem Latein entnommenen kirchlichen Spezialausdrücke wie *anamchara*, *cell*, *paruchia*.